

Nadine Sieveking und Thomas Faist

Das entwicklungspolitische Potenzial afrikanischer MigrantInnen in Nordrhein-Westfalen*

COMCAD Arbeitspapiere - Working Papers

No. 37, 2008

2008

* Die folgenden Ausführungen basieren auf dem „Gutachten zum entwicklungspolitischen Engagement der in NRW lebenden MigrantInnen afrikanischer Herkunft“ für das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI).
Projektbearbeitung: Nadine Sieveking, Margit Fauser, Projektleitung: Thomas Faist,
unter Mitarbeit von: Judith Ehlert, Yulika Ogawa-Müller, Sandrine Gukelberger.

Nadine Sieveking und Thomas Faist: Das entwicklungspolitische Potenzial afrikanischer MigrantInnen in Nordrhein-Westfalen, Bielefeld: COMCAD, 2008
(Working Papers – Center on Migration, Citizenship and Development; 37)

The COMCAD Working Paper Series is intended to aid the rapid distribution of work in progress, research findings and special lectures by researchers and associates of COMCAD. Papers aim to stimulate discussion among the worldwide community of scholars, policymakers and practitioners. They are distributed free of charge in PDF format via the COMCAD website.

The opinions expressed in the papers are solely those of the author/s who retain the copyright. Comments on individual Working Papers are welcomed, and should be directed to the author/s.

University of Bielefeld
Center on Migration, Citizenship and Development (COMCAD)
Postfach 100131
D-33501 Bielefeld
Homepage: <http://www.comcad-bielefeld.de>

Inhalt

1. Einleitung	4
2. Demographische Skizze der afrikanischen Diaspora in NRW	5
3. Mapping von afrikanischen Migrantorganisationen in NRW	8
4. Integration von MigrantInnen und entwicklungspolitisches Engagement.....	10
5. Schlussfolgerungen.....	14
6. Literaturangaben	18

1. Einleitung

Durch die in den letzten Jahren stetig anwachsende Zuwanderung aus Afrika in die Länder der EU und die in der Medienberichterstattung nicht nur als besonders dramatisch sondern auch als massiv ansteigend dargestellte Flüchtlingsproblematik erfährt das Thema afrikanische Diaspora in Europa aktuell eine politische Bedeutung wie noch nie zuvor.¹ Dies haben unter anderem die europäisch-afrikanischen Migrationsgipfel in Rabat und Tripolis im Juni und November 2006 gezeigt, die ganz im Zeichen der Europäischen Abschottungspolitik standen.² Gleichzeitig ist der Zusammenhang von Migration und Entwicklung in den Fokus entwicklungspolitischer Diskussionen gerückt, wie der UN High Level Dialogue in New York im September 2006, aber auch verschiedene Initiativen auf nationaler, regionaler oder kommunaler Ebene deutlich gemacht haben. Die zunehmend global diskutierte Bedeutung von Entwicklung in Afrika hat zudem sehr deutlich der G8 Gipfel 2005 in Gleneagles gezeigt, bei dem der Kontinent Schwerpunktthema war.

Verschiedene EU-Staaten arbeiten seit Jahren an Konzepten und Programmen zur Förderung einer Verknüpfung von Migration und Entwicklung, von der sowohl die Herkunfts- als auch die Aufnahmeländer profitieren können. Seit 1992 versucht die EU die Bekämpfung der Migrations- und Fluchtursachen in den Ursprungsländern einerseits und die Integration von MigrantInnen in den Immigrationsländern andererseits miteinander zu verbinden. Die Resultate dieser Versuche lassen sich an den entsprechenden EU Resolutionen und an EU-Programmen, wie etwa AENEAS, ablesen.³ Inwieweit damit das politische Gestaltungsproblem einer Verknüpfung von restriktiver Immigrationspolitik und Entwicklungsförderung in Emigrationsländern gelöst werden und der bilaterale Rahmen, in dem diese Problematik überwiegend verhandelt wird, aufgebrochen werden kann, bleibt allerdings fraglich.

Ein wichtiges Resultat dieser Politik ist jedenfalls die Konstitution eines neuen entwicklungspolitischen Akteurs auf der internationalen Bühne: die afrikanische Diaspora. Mit diesem Begriff wird ein kollektiver Akteur anvisiert, der durch entsprechende politische Initiativen

¹ Vgl. Kohnert 2006, de Haas 2007.

² Zur Abschottungspolitik vgl. Lavenex 2007.

³ AENEAS ist ein EU Programm, das finanzielle und technische Hilfe für Drittländer im Migrations- und Asylbereich zur Verfügung stellt (vgl. Faist 2007).

befähigt werden soll, zur Bewältigung von Integrationsproblemen in den europäischen Immigrationsländern einerseits und zur Lösung von Entwicklungsproblemen in den afrikanischen Emigrationsländern andererseits, beizutragen.⁴ In einigen europäischen Ländern ist dieser Akteur schon seit Anfang der 1990er Jahre durch afrikanische MigrantInnen politisch in Erscheinung getreten, hat ein gewisses Profil erhalten und Erfahrungen im Bereich teilweise staatlich, teilweise kommunal geförderter Entwicklungsprogramme gesammelt. In Deutschland geht es allerdings zunächst noch darum, überhaupt hinreichende Erkenntnisse über das Existieren der afrikanischen Diaspora(s) zu gewinnen, um entsprechende Fördermaßnahmen konzipieren zu können.

Nordrhein-Westfalen (NRW) hat diesbezüglich eine Vorreiterrolle eingenommen und ist seit 2006 mit diversen Initiativen zur Mobilisierung des bürgerlichen Engagements für Entwicklung in Afrika von Seiten afrikanischer MigrantInnen aber auch anderer interessierter Akteure und Organisationen in Erscheinung getreten.

2. Demographische Skizze der afrikanischen Diaspora⁵ in NRW

Nordrhein-Westfalen genießt hinsichtlich der Migration aus Afrika in Deutschland eine Sonderstellung. Ein Drittel aller in Deutschland lebenden AusländerInnen mit afrikanischer Staatsbürgerschaft lebt in NRW, für diejenigen aus Ländern südlich der Sahara beträgt der Anteil ein Viertel. Ebenso kommt von den jährlich nach Deutschland zuwandernden AfrikanerInnen ein Viertel nach NRW und trotz hoher Fortzüge ist das Wanderungssaldo positiv. Einige Gruppen konzentrieren sich außerdem in NRW. Die Hälfte aller in Deutschland lebenden KongolesInnen, ein Drittel der NigerianerInnen sowie ein Viertel der GhanaerInnen leben in NRW.

Die statistische Datenlage ist aufgrund der insgesamt sehr geringen Anzahl von MigrantInnen aus Sub-Sahara-Afrika nur sehr mangelhaft, im Vergleich der Angaben von Bund und Ländern nicht immer übereinstimmend und insgesamt auch problematisch aufgrund der

⁴ Vgl. Faist 2008.

⁵ Im „Gutachten zum entwicklungspolitischen Engagement der in NRW lebenden MigrantInnen afrikanischer Herkunft“ finden sich Definitionen und Diskussionen von zentralen Begriffen wie „Diaspora“ und „MigrantIn“.

vermutlich hohen Zahl undokumentierter MigrantInnen. Gleichwohl zeichnen sich einige quantitative Relationen relativ deutlich ab:

AfrikanerInnen bilden innerhalb des Migrationsgeschehens in Deutschland keine der großen Einwanderergruppen. Dennoch stellen sie seit vielen Jahren eine stabile Größe dar und die dokumentierten Zuzüge liegen auch in den letzten Jahren stets weit über 30.000. Ebenso ist das Saldo zwischen Deutschland und Afrika nach wie vor positiv, d.h. es kommen jedes Jahr mehr Menschen aus afrikanischen Staaten nach Deutschland als dorthin (zurück)gehen. Afrikanische Staatsangehörige machen nach Angaben des Statistischen Bundesamtes von 2005 4,1 % der ausländischen und etwa 0,3% der gesamten Wohnbevölkerung in Deutschland aus. Dabei entfallen von ca. 275.000 erfassten afrikanischen Staatsangehörigen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben, ein Drittel auf Nordrhein-Westfalen. In absoluten Zahlen ist der Trend eher fallend: das Statistische Bundesamt erfasst in NRW im Jahr 2005 noch knapp 92.000, 2007 sind es nur noch 90.000. Betrachtet man nur die AfrikanerInnen aus der Sub-Sahara in Deutschland, sind es nach Angaben des Statistischen Bundesamtes von 2005 insgesamt etwa 153.000 Personen, wovon mehr als ein Viertel in NRW leben, nämlich 27% oder 41.376 Personen. Von den AfrikanerInnen aus der Sub-Sahara in NRW kommen aus zehn Herkunftsländern jeweils mehr als 1.000 Personen, alle anderen Staaten sind in geringerem Umfang vertreten. Die zehn Großgruppen machen zusammen über drei Viertel aller Sub-Sahara-AfrikanerInnen in NRW aus. Diese Großgruppen sind (in der Reihenfolge ihrer quantitativen Relevanz) Staatsangehörige des Kongo, sowie von Ghana, Nigeria, Kamerun, Togo, Angola, Somalia, Kenia, Äthiopien und Côte d'Ivoire.

Die Art der dokumentierten Migration ist stark durch Asylantragsstellende und Studierende geprägt. Dies zeigt zum einen, dass für viele der in Deutschland lebenden AfrikanerInnen der Aufenthaltsstatus unsicher, bzw. die Perspektive in Deutschland zu bleiben ungewiss ist. Zum anderen wird auch nachvollziehbar, dass verhältnismäßig viele Personen die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen, um ihren Status zu sichern, sobald dies möglich ist. Dies bedeutet, dass die Gesamtzahl der afrikanischen ImmigrantInnen in NRW höher einzuschätzen ist, als die Angaben über die Erfassung der Staatsangehörigkeit nahe legen.⁶ Gleichzeitig heißt das außerdem, dass viele ImmigrantInnen schon über einen deutlich längeren Zeit-

⁶ Qualitativ-empirische Studien zu afrikanischen MigrantInnen in Deutschland und in den Niederlanden legen nahe, dass zu der Zahl registrierter afrikanischer MigrantInnen etwa doppelt so viele ohne rechtmäßigen Aufenthaltsstatus dazu kommen (vgl. Lentz 2002; Mazzucato 2007).

raum in Deutschland leben, als es die statistisch erfasste durchschnittliche Aufenthaltsdauer von ca. 10 Jahren bei Nicht-Staatsangehörigen belegt.

Die Auswertung der Datenlage müsste noch intensiver betrieben werden, um das sozialdemographische Profil der Personenkategorien aus Ländern des südlichen Afrikas darzustellen. Es müssten vorhandene Daten auf nationaler und internationaler Ebene systematisch untereinander abgeglichen und noch weitere Quellen hinzugezogen werden, die einigen deutschen Ämtern zur Verfügung stehen. Wichtig wären insbesondere nach Herkunftsländern detaillierter aufgeschlüsselte Angaben. Ebenso sollten informelle Quellen und Schätzungen sowie Angaben von Nicht-Regierungsorganisationen, die mit afrikanischen MigrantInnen arbeiten, herangezogen werden. Um die Personengruppen, auf deren Probleme und Bedürfnisse der Großteil der untersuchten MigrantInnenorganisationen fokussiert, wirklich erfassen zu können, sollten auch Personen ohne rechtmäßigen Aufenthaltsstatus, bi-nationale Ehen und Kinder mit afrikanischen Elternteilen mit einbezogen werden. Diesbezüglich könnte ein Vergleich mit Maßnahmen zur demographischen Erfassung von Migrantengruppen aus Afrika in anderen europäischen Ländern hilfreich sein.

Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass weitere qualitative Studien von Nöten wären, um auch die Lebenssituation, die eine wichtige Grundlage für die Vereinsbildung und das Engagement in Deutschland und in Afrika darstellt, besser einschätzen zu können. Die bisweilen lange Aufenthaltsdauer sowie die Anzahl der Eingebürgerten und der für einzelne Nationalitäten hohe Bildungsgrad würden theoretisch günstige Bedingungen für ein Engagement im Bereich der Integration in Deutschland und Potenziale für Entwicklungskooperationen in Afrika bieten, wie die existierende Forschungsliteratur zu anderen Migrationskontexten nahe legt. Demgegenüber stehen in Deutschland allerdings Probleme der rassistischen Diskriminierung, die sich vor allem auf der Ebene des Zugangs zum Arbeitsmarkt und Bildungssystem auswirken, die diese Potentiale erheblich einschränken. Politische Weichenstellungen sollten vor diesem Hintergrund gleichzeitig sowohl bei der Förderung der entwicklungspolitischen Aktivitäten wie bei der Verbesserung der Aufenthaltssituation und Integrationschancen ansetzen. Auch hier könnte ein Vergleich mit Initiativen anderer europäischer Länder zur entwicklungspolitischen Förderung von Migrantengruppen aus Afrika neue Möglichkeiten aufzeigen.

3. Mapping von afrikanischen Migrantenorganisationen in NRW

Der Überblick afrikanischer Migrantenorganisationen in NRW zeigt, dass die Heterogenität des Feldes kaum eine Zuordnung zu klar definierten Kategorien von Organisationstypen erlaubt und eine Abgrenzung zu ‚reinen‘ Entwicklungs- oder Solidaritätsorganisationen schwierig ist. Die meisten afrikanischen Migrantenorganisationen fokussieren auf Probleme der Integration und der sozialen Absicherung. Die meisten der stärker entwicklungspolitisch aktiven Organisationen sind in Bezug auf die nationale Herkunft der Mitglieder gemischt zusammengesetzt.

Einige der Organisationsformen von national oder ethnisch homogenen Gruppen sind an entsprechenden Organisationen in anderen Emigrationsländern orientiert und teilweise eng mit diesen vernetzt. Wie etwa der Blick auf Migrantenorganisationen mit ghanaischem Hintergrund zeigt, wurden nicht erst in Deutschland „erfunden“, sondern basieren auf transnationalen Verbindungen und Vorbildern sowohl in Ghana selbst, als auch in der ghanaischen Diaspora in anderen Aufnahmeländern, etwa in Großbritannien, den Niederlanden und in den USA.⁷ Die Organisation von ghanaischen MigrantInnen in Ghana Unions überschneidet sich teilweise mit anderen Organisationstypen, worunter in NRW vor allem die auf bestimmte Regionen bzw. ethnische Gruppen in Ghana fokussierten Vereine fallen, die von ghanaischen MigrantInnen hier selbst bezeichneten „ethnic associations“. Am stärksten vertreten sind dabei die Asanteman Union und die Brong Ahafo Union. Außerdem gibt es die Okye-man Union, die Fantsiman Union und einige kleinere so genannte „tribal unions“. Die Stärke der jeweiligen Organisationen reflektiert einerseits das demographische Gewicht der jeweiligen Gruppen von MigrantInnen in NRW, andererseits aber auch die Bedeutung der jeweiligen Region und Ethnie in Ghana.

Aus der Beschreibung und Analyse der untersuchten Migrantenorganisationen in NRW geht allerdings auch klar hervor, dass die stark in Vereinen organisierte und untereinander gut vernetzte Ghanaische Diaspora in Deutschland eher eine Sonderrolle spielt. Der Minderheitenstatus der meisten Migrantenkategorien aus Afrika in Deutschland, bzw. NRW führt dazu, dass Organisationsstrukturen national homogener Migrantengemeinschaften aus anderen Kontexten insgesamt nur selten übernommen werden können. Umso wichtiger sind die jeweils lokal gegebene Infrastruktur und die Möglichkeiten, über nationale Grenzen hinweg

⁷ Vg. Attah-Poku 1996; Mazzucato 2007; Mazzucato 2006.

Netzwerke und Organisationen zur Förderung von entwicklungspolitischem Engagement aufzubauen.

Im Vergleich zu den ethnisch oder national orientierten Migrantenorganisationen zielen Vereine, die im Sinne der Herkunft ihrer Mitglieder eher heterogen zusammengesetzt sind, mit ihren kulturellen Aktivitäten mehr auf Außenwirkung ab und setzen sich dabei oftmals sehr kritisch mit dem in der deutschen Öffentlichkeit vermittelten Bild von Afrika auseinander. Diese Vereine, bzw. ihre entwicklungspolitisch besonders engagierten VertreterInnen kritisieren dabei einerseits die in den Medien dominierende Negativ-Berichterstattung, die Afrika generell und undifferenziert als Krisen- und Problemkontinent darstellen. Andererseits geht es auch um die spezifische Repräsentation afrikanischer Kultur und die damit verbundenen essentialisierenden, vereinfachenden und teilweise stark rassistisch diskriminierenden Stereotypen von afrikanischen kulturellen Traditionen, die in der deutschen Öffentlichkeit nicht nur auf afrikanische Gesellschaften, sondern auch auf die Diaspora projiziert werden. Eine Studentin der Elektrotechnik, die ihren Aufenthalt in Deutschland mit einem Stipendium aus ihrem Herkunftsland Gabun finanziert, beschrieb die Erwartungshaltungen ihres Umfelds in Deutschland so: „Die Leute denken, ich muss hier meine eigene Kultur unterdrücken, nämlich auf Bäume zu klettern.“

Viele Migrantenorganisationen sind also hinsichtlich der Nationalität ihrer Mitglieder panafrikanisch oder auch gemischt, etwa afrikanisch-deutsch. Dies trifft insofern auch auf die Mehrheit der formal registrierten Vereine zu, da unter deren Mitgliedern fast immer Deutsche (mit oder ohne afrikanischen Migrationshintergrund) zu finden sind, die oftmals auch wichtige Positionen im Vorstand von Vereinen haben und die für eine erfolgreiche Vernetzung notwendiger Ressourcen sorgen und Kompetenzen mitbringen. Letztere Beobachtung deckt sich mit der auch in anderen Forschungskontexten festgestellten Relevanz der faktischen Bedingungen für Mitgliedschaft, die mit dem Aufenthaltsstatus von MigrantInnen, ihren zeitlichen und ökonomischen Ressourcen sowie ihrem Zugang zu Informationen zusammenhängen.⁸ Ein wichtiges Ergebnis der Studie lautet, dass eine eindeutige Kategorisierung gerade der stärker formalisierten und für deutsche Institutionen eher sichtbaren und erreichbaren Organisationen im Hinblick auf eine Abgrenzung zwischen afrikanischen Migrantenorganisationen, Solidaritätsgruppen und Entwicklungsorganisationen mit Afrika-Bezug kaum möglich ist.

⁸ Vgl. Portes, Escobar, Walton Radford 2007.

4. Integration von MigrantInnen und entwicklungspolitisches Engagement

Nicht nur die Formen der Organisation afrikanischer MigrantInnen in NRW sind sehr heterogen, sondern auch die Art und Weise, wie sie sich in den Bereichen Integration und Entwicklung engagieren. Auf der Ebene formaler Repräsentationsstrukturen, auf der Frauen kaum sichtbar sind,⁹ und in den Beziehungen zwischen unterschiedlichen Migrantenorganisationen herrscht teilweise Konkurrenz und gegenseitiges Misstrauen. Partizipative Strukturen in den Organisationen wirken diesen desintegrierenden Dynamiken entgegen und tragen entscheidend zur Mobilisierung der sozialen und ökonomischen Ressourcen bei, die für ein entwicklungspolitisches Engagement notwendig sind. Allerdings spielen auch die Situation in den jeweiligen Herkunftsländern und die Umstände der Migration für das Engagement im entwicklungspolitischen Bereich eine wichtige Rolle. Flüchtlingsgruppen bilden eine besondere Kategorie von MigrantInnen, bei denen sowohl der Prozess der Integration im Aufnahmeland als auch das Engagement für Entwicklung in den Herkunftsländern unter besonderen Bedingungen und teilweise nach ganz eigenen Dynamiken verläuft.¹⁰

Aus der sozialstrukturellen Analyse der verschiedenen Migrantenorganisationen geht hervor, dass das unterschiedliche entwicklungspolitische Engagement stark durch den Bildungsstand der MigrantInnen geprägt und darüber hinaus auch geschlechtsspezifisch ist. MigrantInnen afrikanischer Herkunft stehen vielfach unter einem hohen sozialen Druck, der sowohl von ihrem Umfeld im Aufnahmekontext, als auch von ihren Familien im Herkunftskontext ausgeht, sich für Männer und Frauen allerdings jeweils unterschiedlich auswirkt. Rechte und Pflichten in den Geschlechterbeziehungen stellen sich im Herkunfts- und im Aufnahmekontext ganz unterschiedlich dar und müssen im Prozess der Migration neu ausgehandelt werden. Informelle Solidaritätsnetzwerke zur sozialen Sicherung basieren zum großen Teil auf Beziehungen zu den Herkunftsfamilien, die jedoch auch mit erheblichen sozialen und ökonomischen Verpflichtungen und Reziprozitätserwartungen verbunden sind.

Die teilweise beschränkten Möglichkeiten von MigrantInnen, sich in Vereinen oder anderen Strukturen zu organisieren und zu engagieren, sind eng mit der Problematik der Integration

⁹ Goldring 2001 beschreibt ähnliche Geschlechterkonstellationen im Kontext der Migration Mexiko-USA.

¹⁰ Im deutschen Aufnahmekontext besonders beachtet wurden bisher eritreische Flüchtlinge (vgl. Conrad 2003; Conrad 2006; von Nolting 2002; Lentz, von Nolting 2007).

verbunden. Neuere Studien verdeutlichen, dass die Mittel, die MigrantInnen zur Bewältigung administrativer Hürden sowie zur legalen und sozialen Absicherung in Krisensituationen im Hinblick auf Aufenthalt, Gesundheit, Familien-, Wohn- oder Arbeitsumstände benötigen, ihre Ressourcen vielfach bei Weitem übersteigen, so dass meist auf Verwandtschaft basierende Netzwerke im Heimatland mobilisiert werden müssen.¹¹ Die oftmals erheblichen zeitlichen und ökonomischen Ressourcen, die zur Absicherung von MigrantInnen von deren Bezugspersonen im Heimatland investiert werden, stellen eine Form von *reverse remittances* dar und verdeutlichen die Relevanz von *two-way-flows* zwischen Herkunfts- und Ankunftsregionen, die bisher noch kaum untersucht und in die Diskussionen um den Nexus von Migration und Entwicklung eingebracht wurden.

Im Hinblick auf das in den letzten Jahren stark beachtete Thema der Rücküberweisungen ist zu bemerken, dass im globalen Vergleich der verschiedenen Entwicklungsländer die Rücküberweisungen nach Afrika in den letzten zehn Jahren nur wenig zugenommen, d.h. in ihrem relativen Anteil sogar abgenommen haben. Dies betrifft insbesondere Westafrika, wo relativ zum Gesamtvolumen der dokumentierten Transfers nach Afrika die Rücküberweisungsströme abgenommen haben, während die nach Ostafrika gestiegen sind.¹² In Bezug auf die Herkunft der bisher dokumentierten Rücküberweisungen aus interkontinentalen Transfers nach Afrika nimmt Deutschland nach den USA und Saudi-Arabien die dritte Stelle ein. Während die meisten dokumentierten Rücküberweisungsströme bisher nach Nordafrika und hier insbesondere nach Ägypten und Marokko gingen, steht in Sub-Sahara-Afrika Nigeria als größtes Empfängerland mit Abstand an erster Stelle. Detailliertere Untersuchungen dokumentierter Transfers und Studien zur Herkunft und zum Verbleib der Rücküberweisungen gibt es allerdings außer zu Ghana und Senegal, sowie zum Sonderfall der Kap-Verdischen Inseln, deren Ökonomie extrem von Migration abhängt, kaum.¹³ Transnational gesehen hat das Thema soziale Sicherung für afrikanische MigrantInnen Organisationen Priorität. Ein Großteil der Aktivität der Vereine bezieht sich auf Hilfe in Sterbefällen und bei Krankheit. Intensive transnationale Vernetzung bedeutet dabei aber nicht automatisch, dass Rücküberweisungen stattfinden.

¹¹ Mazzucato 2007; Mazzucato 2006.

¹² Vgl. Sander, Munzele Maimbo 2003.

¹³ Vgl. Asiedu 2004; Carling 2004; Mazzucato, van den Boom, Nsawah-Nuamah 2008; Tall 2005.

MigrantInnen mit einem höheren Ausmaß an Ressourcen wie finanzielles Kapital, Bildungsabschlüssen und sozialem Brückenskapital können in den Immigrationsländern leichter Fuß fassen und können im Prinzip auch mehr Ressourcen zurückfließen lassen. Der Einsatz ökonomischer Ressourcen in Systeme der sozialen Absicherung, in die eigene Mobilität und insbesondere auch in die Bildungs- und sozialen Aufstiegschancen für die so genannte ‚zweiten Generation‘ kann jedoch auch dazu führen, dass der Großteil der verfügbaren Ressourcen im Immigrationsland verbleibt. Im Zusammenhang mit der Finanzierung einer Ausbildung für die Kinder der eigenen Familie oder auch der weiteren Verwandtschaft fließen vielfach auch Ressourcen in andere Emigrationsländer, die bessere Zukunftschancen bieten. Die Bedeutung von Bildungschancen und Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs, die MigrantInnen für sich selbst, aber vor allem auch für ihre Kinder sehen, spiegeln sich in ihren eigenen Vorstellungen von Entwicklung, im Sinne der Idee von einem besseren Leben wider.

Die meisten afrikanischen Migrantenorganisationen in Deutschland und auch NRW konzentrieren sich überwiegend auf Integrationsprobleme im Aufnahmekontext und nicht primär auf Probleme im Herkunftskontext. Insbesondere bei Migrantengruppen mit homogener nationaler Herkunft lässt sich ein starker Fokus auf Sprachkompetenz und die Bildungsproblematik insgesamt beobachten, die vor allem die ‚zweite Generation‘ betrifft, die sich überwiegend noch im Schulalter befindet. Viele Vereine, die auf der Basis gemeinsamer Herkunft begründet wurden, aber auch einige der zahlreichen aktiven religiösen Gruppierungen entwickeln Initiativen zur Förderung des deutschen Spracherwerbs und zur Unterstützung bei Problemen in der Schule und bieten Hausaufgaben- und Nachhilfekurse an. Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Sprachkompetenz der Mitglieder ist ein für die Vereinsstrukturen und –aktivitäten essentiell wichtiger Aspekt. Viele Vereine leben davon und dafür, dass die Mitglieder sich in diesem Rahmen über geteilte Schwierigkeiten im Aufnahmekontext verständigen können. Die entsprechenden kulturellen und sozialen Kompetenzen, die für eine solche Verständigung notwendig sind, werden überwiegend über die Sprache vermittelt.

Gerade für MigrantInnen, die in öffentlichkeitswirksamer Vereinsarbeit in Deutschland besonders aktiv und erfolgreich sind, liegt der Schwerpunkt ihrer sozialen Netzwerke auch in Deutschland und ist meist nicht nur auf Personen mit demselben nationalen Herkunftskontext beschränkt, sondern umfasst sowohl Deutsche mit oder ohne afrikanischem (oder anderem) Migrationshintergrund, sowie MigrantInnen aus verschiedenen afrikanischen Herkunftsländern. Aus der Perspektive vieler entwicklungs- und bildungspolitisch aktiver MigrantInnen erscheint es besonders wichtig, einen öffentlichen Raum zu schaffen, in dem politische Aspekte von Entwicklung und sozialem Engagement diskutiert werden können.

In Bezug auf die Konzeption und Durchführung von Entwicklungsprojekten durch afrikanische MigrantInnen in ihren Herkunftsländern zeigt sich, dass profitorientierte ökonomische Aktivitäten und ehrenamtliches Engagement sich zwar keineswegs als gegensätzlich gegenüberstehen, ihre Verbindung im Rahmen gemeinnütziger MigrantInnenvereine jedoch vielfach ein Problem darstellt. Bei den teilweise sehr individuellen Lösungen des Problems ist im Allgemeinen absehbar, dass die entsprechenden Initiativen auf Dauer an die Grenzen der privat mobilisierten Ressourcen stoßen. Eine starke Ausrichtung auf Projekte in Afrika kann auch in Konflikt mit den Kollektivinteressen von Organisationen geraten, die hauptsächlich die Probleme und Belange von MigrantInnen im Aufnahmekontext fokussieren. Dabei zeigen die analysierten Beispiele auch, dass die erfolgreiche Kommunikation und Koordination, die als wesentliche Bedingung für das Funktionieren von Projekten angesehen werden kann, überwiegend von individuellen sozialen Beziehungen und Netzwerken abhängt.

Entwicklungsprojekte, die von MigrantInnen mit spezifischem Expertenwissen initiiert und durchgeführt werden, sind meist überwiegend aus privaten Mitteln finanziert. Dies wird als Problem von den Akteuren selbst thematisiert – allerdings bisher nur in Bezug auf Fördermöglichkeiten von Seiten deutscher Institutionen. Ob und wie die jeweiligen nationalen Regierungs- und Verwaltungsstrukturen oder lokal etablierte Entwicklungsorganisationen in den afrikanischen Ländern in die Projekte einbezogen werden können, wurde bisher kaum diskutiert. Aus dem Gesagten folgt, dass sowohl für die entwicklungspolitisch engagierten MigrantInnen selbst, als auch für deutsche Institutionen, die an der Entwicklung von Förderprogrammen beteiligt sind, in jedem Fall mehr Kenntnisse über Auswirkungen von Projekten im lokalen Kontext in Afrika erforderlich sind. Dies ist insbesondere auch deshalb wichtig, um mögliche Interessenskonflikte zwischen MigrantInnen und lokaler Bevölkerung im Hinblick auf wünschenswerte Projekte besser einschätzen zu können.

Wenn Ressourcen wie grenzübergreifende Solidarität und Vertrauen der Personen untereinander vorhanden sind, dann können wir nicht nur von transnationalen sozialen Räumen, sondern sogar von einer transnationalen Zivilsphäre sprechen.¹⁴ Zivilsphäre beruht vor allem auf den Ressourcen der BürgerInnen selbst. Dabei ist die transnationale Zivilsphäre im Kontext von Migration und Entwicklung deshalb wichtig, weil damit begrifflich die Fülle an entwicklungspolitisch relevanten Aktivitäten von afrikanischen MigrantInnen gefasst werden kann und darüber hinaus auch die politische Integration von ImmigrantInnen sichtbar wird.

¹⁴ Vgl. Kivisto, Faist 2007.

Die (transnationale) Zivilsphäre ist ein den offiziellen Beziehungen zwischen Staaten und BürgerInnen vorgelagerter Bereich und trägt doch zu staatsbürgerlicher Zugehörigkeit und Gleichheit bei, die nicht mit kultureller Gleichartigkeit zu verwechseln ist. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass viele MigrantInnen aus Afrika nicht unbedingt BürgerInnen in beiden Kontexten sind, sondern manchmal nur im Herkunftsland, manchmal nur in Deutschland, teilweise aber auch in beiden Ländern. Doppelte Staatsbürgerschaft spielt dabei neben materiellen Vorteilen wie Reisefreiheit und als Voraussetzung für Erwerb von Eigentum in manchen Herkunftsländern auch symbolisch eine Rolle.¹⁵ Denn die Tolerierung von Mehrfachbürgerschaften ist auch ein Hinweis darauf, dass bürgerschaftliches Engagement grenzübergreifender Art durchaus mit nationalstaatlicher Integration vereinbar sein kann.¹⁶

5. Schlussfolgerungen

Wie die aktuelle Diskussion über Ursachen und Möglichkeiten der Bekämpfung ‚illegaler Migration‘ aus Afrika im Zusammenhang mit einer Neu-Orientierung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit in der Region zeigt, ist die Immigration aus Afrika in die Länder der EU, bzw. nach Deutschland und NRW eine Realität, auf die es bisher nur ungenügende politische Antworten gab. Zwar hat die internationale Forschung zu diesem Themenbereich in den letzten Jahren stark zugenommen, in Bezug auf die Situation in Deutschland gibt es jedoch noch kaum einschlägige Studien. Wie das Kapitel zur Datenlage deutlich macht, betrifft dieser Mangel nicht nur die sozialwissenschaftliche Forschung, sondern auch die bisher äußerst spärliche demographische Datenerhebung. Um dies zu ändern bedarf es politischer Initiativen, die der Komplexität des aktuellen Migrationsgeschehens gerecht werden und dies auch auf der Ebene entsprechender Begriffsbestimmungen zum Ausdruck bringen.

Dabei sollte eine Aufnahme von Daten zur Integration von ImmigrantInnen im Aufnahmekontext unter Berücksichtigung einer international gebräuchlichen Definition der Kategorie MigrantIn erfolgen. Ihre Aktivitäten, sowohl auf individueller, als auch auf kollektiver Ebene im Rahmen von Migrantenorganisationen, sollten so analysiert werden, dass die unterschiedlichen Gesichtspunkte auf die Problematik und begriffliche Konzeption von Entwick-

¹⁵ Vgl. Faist, Kivisto 2007.

¹⁶ Faist 2007.

lung erkennbar werden. Vorstellungen von Entwicklung unterscheiden sich nicht nur mit Blick auf die Situation im jeweiligen Herkunftsland der MigrantInnen, sondern werden auch durch Prozesse sozialer, insbesondere auch geschlechtsspezifischer Differenzierungen, Statusverschiebungen und asymmetrischer Machtverhältnisse im transnationalen sozialen Raum geprägt.¹⁷ Die Perspektive auf transnationale soziale Räume erlaubt es, dreierlei Dimensionen in die Analyse mit einzubeziehen: 1) die Beziehung zwischen verschiedenen Kontexten im Prozess der Migration; 2) den Herkunftskontext und 3) den Aufnahmekontext. Zu einer ganzheitlichen Erfassung der entwicklungspolitischen Aktivitäten von MigrantInnen wäre allerdings auch Forschung vor Ort in afrikanischen Herkunftsregionen notwendig.

Im Rahmen der empirischen Forschung in NRW konnten die konkreten Bedingungen für die Herausbildung und Artikulation eines entwicklungspolitischen Engagements im Aufnahmekontext untersucht werden. Wie die Analyse verschiedener Typen von Migrantenorganisationen, sowie Solidaritäts- und Entwicklungsorganisationen mit Afrika-Bezug in NRW gezeigt hat, sind die jeweiligen Organisationsstrukturen und das soziale Profil der Mitglieder sehr heterogen. Dies trägt unter anderem zu den Schwierigkeiten einer effektiven Vernetzung und einheitlichen Repräsentation von Migrantenorganisationen bei. Angesichts der großen Relevanz informeller Netzwerke und Organisationsstrukturen, die in starkem Maße auf Face-to-Face-Kontakten beruhen, sind als Fördermaßnahmen daher regionale Initiativen mit dezentraler, lokaler Verankerung besonders aussichtsreich. Auch der politische Wunsch nach einem effektiv vernetzten Dachverband kann nur auf der Basis einer guten Einbindung in bestehende lokale Netzwerke und lokal verankerte Infrastrukturen umgesetzt werden.

Die soziale Einbettung afrikanischer ImmigrantInnen in NRW geht oftmals mit einer relativ stark ausgeprägten Identifikation mit einem bestimmten Ort, einer Stadt oder einer Region einher. Die mit einer solchen positiven Identifikation verbundenen teilweise langjährigen Erfahrungen in der Kooperation mit den jeweiligen Vertretungen des Eine-Welt-Netzes, kommunalen Einrichtungen oder anderen lokalen Institutionen (z.B. kirchliche oder studentische Organisationen) und das dabei aufgebaute Vertrauen könnten von entwicklungspolitischen Initiativen genutzt werden. Die Probleme einer Formalisierung solcher Strukturen sollten dabei – etwa im Rahmen von *capacity building* im Bereich der Organisation und Kommunikation – sorgfältig bedacht werden.

¹⁷ Zur Aushandlung von Entwicklungskonzepten in muslimischen Gesellschaften Afrikas vgl. Sieveking 2008; Nageeb 2008.

Um es afrikanischen MigrantInnen überhaupt zu ermöglichen, als ernstzunehmende PartnerInnen in der Entwicklungszusammenarbeit in der deutschen Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden, gilt es außerdem den in der Medienberichterstattung vielfach stereotypisierten Darstellung von Entwicklungsproblemen in Afrika entgegenzutreten und ein Bewusstsein für die kulturelle Vielfalt des Kontinents und seines Transformations- und Innovationspotenzials zu wecken. Daraus ergibt sich auch die Notwendigkeit, gängige Entwicklungsdiskurse und die damit verbundenen Kategorien, so etwa hinsichtlich der ‚Zielgruppen‘ von Entwicklungsprojekten, zu überdenken. Die zentrale Bedeutung von Kommunikation, Koordination und Vernetzung zwischen den verschiedenen Akteuren in transnationalen sozialen Räumen legt es nahe, den Entwicklungsbegriff im Sinne der Möglichkeiten der Teilhabe an einer transnationalen Zivilsphäre zu erweitern.

Wie die Analyse der Möglichkeiten der Partizipation an einer solchen transnationalen Zivilsphäre deutlich macht, sind geschlechtsspezifische Strukturierungen auf verschiedenen Ebenen relevant und sollten in die Konzeption von entsprechenden Fördermaßnahmen miteinbezogen werden. Da viele Frauen afrikanischer Herkunft ihre Solidaritätsnetzwerke teilweise in geschlechtergetrennten Räumen, bzw. im Rahmen frauenspezifischer Organisationsformen aufbauen, sollte dieses Prinzip beachtet und ggf. in die Strukturen von Förderprogrammen aufgenommen werden. Unter dem Aspekt der Partizipation sollte auch die Asylproblematik, deren derzeitige Regelungen ein Engagement der Betroffenen in der Zivilsphäre enorm einschränkt, als Querschnittsthema der Integration von MigrantInnen diskutiert werden. Die Studie zeigt deutlich, dass die rechtlich prekäre Situation, in der viele afrikanische MigrantInnen leben, es sehr schwer macht gesellschaftliches Engagement zu zeigen und umzusetzen.

Während in anderen europäischen Ländern teilweise schon seit den 1990er Jahren *co-development* Politiken entwickelt wurden,¹⁸ gibt es vergleichbare Ansätze oder Diskussionen in Deutschland bislang nicht, was von aktiven VertreterInnen der befragten Migrantenorganisationen auch deutlich als Mangel wahrgenommen wird. Die weiter oben erläuterte schwierige Situation für Migrantenorganisationen in Deutschland bringt es mit sich, dass besonders aktive Mitglieder und Schlüsselfiguren in den Vereinen nicht nur viel Zeit investieren, sondern auch einen hohen Anteil der finanziellen Ressourcen selbst einbringen. Ohne geeignete Förderung und Anerkennung in einer breiteren, über das soziale Feld der Vereinsmitglieder hi-

¹⁸ Vgl. Casas Álvarez 2000; de Haas 2006; Lacroix 2003; Piperno, Soccierno 2005.

nausgehenden Öffentlichkeit ist abzusehen, dass ein solches Engagement nach einer gewissen Zeit abnehmen wird, da die entsprechenden Investitionen von Einzelpersonen kaum über längere Zeit in gleicher Intensität aufrechterhalten werden können.

6. Literaturangaben

Asiedu, Alex 2004: Some Benefits of Migrants' Return Visits to Ghana, in: Population, Space and Place, Vol. 11, No. 1, pp. 1-34

Attah-Poku, Agyemang 1996: The Socio-Cultural Adjustment Question. The Role of Ghanaian Immigrant Ethnic Associations in America, Aldershot u.a.: Avebury

Carling, Jorgen 2004: Emigration, Return and Development in Cape Verde: The Impact of Closing Borders, in: Population, Space and Place, Vol. 10, No. 2, pp. 113-132

Casas Àlvarez, Francisco-Javier 2000: Emigración, Codesarrollo y Cooperación para el Desarrollo: Reflexiones desde una Òptica Española, in: Migraciones, Vol. 8, pp. 101-126

Conrad, Bettina 2003: Eritreans in Germany: Heading from Exile to Diaspora?, in: Eva-Maria Bruchhaus (ed.): Hot spot Horn of Africa : between integration and disintegration, Münster u.a.: Lit, pp. 175-182

Conrad, Bettina 2006: "A Culture of War and a Culture of Exile" Young Eritreans in Germany and their Relations to Eritrea, http://www.eritrea-online.de/media/conrad_2006.pdf (download 23/02/07)

de Haas, Hein 2006: Engaging Diasporas. How governments and development agencies can support diaspora involvement in the development of origin countries. A study for Oxfam Novib, Oxford: International Migration Institute, James Martin 21st Century School, University of Oxford

de Haas, Hein 2007: The myth of invasion. Irregular migration from West Africa to the Mahgreb and the European Union. IMI research report October 2007, Oxford: International Migration Institute

Faist, Thomas 2007: Transstate Social Spaces and Development. Exploring the Changing Balance Between Communities, States and Markets. Discussion Paper DP/ 169/2007. Geneva: International Institute for Labour Studies, International Labour Organisation (ILO) <http://www.ilo.org/public/english/bureau/inst/download/dp16907.pdf>, Bielefeld

Faist, Thomas 2008: Migrants as Transnational Development Agents: an Inquiry into the Newest Round of the Migration-Development Nexus, in: Population, Space and Place, Vol. 14, pp. 21-42

Faist, Thomas, Kivisto, Peter 2007: Dual Citizenship in Global Perspective: From Unitary to Multiple Citizenship, Houndmills, UK: Palgrave Macmillan

Goldring, Luin 2001: The Gender and Geography of Citizenship in Mexico-U.S. Transnational Spaces, in: Identities, Vol. 7, No. 4, pp. 501-537

Kivisto, Peter, Faist, Thomas 2007: Citizenship: Discourse, Theory and Transnational Prospects, Oxford: Blackwell

Kohnert, Dirk 2006: On the benefit of African Immigration to Europe. Turn in the EU immigration policy? MPRA Paper No.1064, München: MPRA (http://mpra.ub.uni-muenchen.de/1064/01/MPRA_paper_1064.pdf, download 22/01/07)

Lacroix, Thomas 2003: Les réseaux marocains d'aide au développement, in: Hommes & Migrations, Vol. 1242, pp. 121-128

Lavenex, Sandra 2007: The External Face of Europeanization: Third Countries and International Organizations, in: Andreas Ette, Thomas Faist (eds.): The Europeanization of National Immigration Policies and Politics: Between Autonomy and the European Union, London: Palgrave Macmillan, pp. 169-194

Lentz, Carola 2002: Afrikaner in Frankfurt - Migration, Netzwerke, Identitätspolitik. Ergebnisse einer Lehrforschung. Department of Anthropology and African Studies, Working Papers No.5, Mainz: Johannes Gutenberg Universität (<http://www.ifeas.uni-mainz.de/ethno/ethno1/LentzLit.html>, download 23/01/07)

Lentz, Carola, von Nolting, Nina 2007: Solidarität und Generationenkonflikte. Eritreische Netzwerke in Deutschland, in: Forschungsmagazin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Vol. 23, No. 1, pp. 42-45

Mazzucato, Valentina 2006: Informal insurance arrangements in a transnational context: The case of Ghanaian migrants' networks,

Mazzucato, Valentina 2006: Migrant transnationalism: Two-way flows, changing institutions and community development between Ghana and the Netherlands, in: economic sociology_the european electronic newsletter, Vol. 7, No. 3, pp. 8-16

Mazzucato, Valentina 2007: The role of transnational networks and legal status in securing a living: Ghanaian migrants in the Netherlands, ESRC Centre on Migration, Policy and Society Working Paper No.43

(<http://www.compas.ox.ac.uk/publications/Working%20papers/WP0743-Mazzucato.pdf>),

Mazzucato, Valentina, van den Boom, Bart, Nsowah-Nuamah, Nicholas N. N. 2008: Remittances in Ghana: Origin, Destination and Issues of Measurement, in: *International Migration*, Vol. 46, No. 1, pp. 103-122

Nageeb, Salma 2008: Negotiating Peace and Rights in Sudan: Networking for the Agenda of "Violence Against Women", in: Gudrun Lachemann, Petra Dannecker (eds.): *Negotiating Development in Muslim Societies. Gendered Spaces and Translocal Connections*, New York: Lexington, pp. 193-219

Piperno, Flavia, Soccierno, Andrea 2005: *Migrants and Local Authorities for the EuroMediterranean Transnational Integration*, Rome: Centro Studi di Politica Internazionale (CeSPI)

Portes, Alejandro, Escobar, Cristina, Walton Radford, Alexandria 2007: *Immigrant Transnational Organizations and Development: A Comparative Study*, in: *International Migration Review*, Vol. 41, No. 1, pp. 242-281

Sander, Cerstin, Munzele Maimbo, Samuel 2003: *Migrant Labor Remittances in Africa: Reducing Obstacles to Developmental Contributions*. Africa Region Working Paper Series No. 64, Washington D.C.: World Bank Group

Sieveking, Nadine 2008: *Negotiating Women's Rights from Multiple Perspectives: The Campaign for the Reform of the Family Law in Senegal*, in: Gudrun Lachemann, Petra Dannecker (eds.): *Negotiating Development in Muslim Societies. Gendered Spaces and Translocal Connections*, New York: Lexington, pp. 145-170

Tall, Serigne M. 2005: *The Remittances of Senegalese Migrants: A Tool for Development?*, in: Takyiwaa Manuh (ed.): *At Home in the World: International Migration and Development in Contemporary Ghana and West Africa*, Legon, Accra: Sub-Saharan Publishers, pp. 153-170

von Nolting, Nina 2002: *Gemeinschaft im Exil: Eritreische Flüchtlinge in Frankfurt am Main*. Arbeitspapiere des Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Nr. 11, Johannes Gutenberg Universität Mainz (<http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Nolting.pdf>)